

# Literaturbesprechung

## Literaturbesprechung – Inhalt:

Wilhelm Heitmeyer/John Hagan (Hrsg.): <b>Internationales Handbuch der Gewaltforschung.</b>	<b>82</b>
<i>Prof. Dr. Lothar Mikos</i>	
Claudia Gerhards/Renate Möhrmann (Hrsg.): <b>Daily Talkshows. Untersuchungen zu einem umstrittenen TV-Format.</b>	<b>85</b>
<i>Katja Herzog</i>	
Daniela Schlütz: <b>Bildschirmspiele und ihre Faszination. Zuwendungsmotive, Gratifikationen und Erleben interaktiver Medienangebote.</b>	<b>86</b>
<i>Susanne Eichner</i>	
Nils Borstnar/Eckhard Pabst/ Hans Jürgen Wulff: <b>Einführung in die Film- und Fernsehwissenschaft.</b>	<b>87</b>
<i>Ulrike Beckmann</i>	
Norbert Neuß/Carola Michaelis: <b>Neue Medien im Kindergarten. Spielen und Lernen mit dem Computer.</b>	<b>88</b>
<i>Claudia Topp</i>	
<b>Kurzbesprechungen</b>	<b>90</b>

## Überblick über internationale Gewaltforschung

Die Diskussion über Gewaltdarstellungen in den Medien wird in der Regel unabhängig vom gesellschaftlichen Kontext diskutiert. Die Ergebnisse der internationalen Gewaltforschung werden kaum zur Kenntnis genommen. So bleibt häufig ungeklärt, was denn eigentlich genau mit Gewalt und Gewaltdarstellung gemeint ist. Wer sich jedoch einen Überblick über die Gewaltforschung verschaffen will, sollte zu diesem voluminösen Handbuch greifen. Der vom Bielefelder Jugend- und Gewaltforscher Wilhelm Heitmeyer und dem Soziologen und Gewaltforscher John Hagan von der Northwestern University in den USA herausgegebene Band versammelt 62 Beiträge vornehmlich deutscher Autorinnen und Autoren, in denen ein wahrlich interdisziplinäres Bild geschaffen wird. Das Buch gliedert sich in drei große Bereiche: 1) Rahmenbeschreibung, wo auf den Begriff der Gewalt und die historische Gewaltentwicklung eingegangen wird, 2) Gewaltforschung, wo auf zahlreiche Einzelaspekte eingegangen wird und 3) methodische Probleme der Gewaltforschung. Ein Sach- und Personenregister vervollständigen den Band. Hier kann nicht der Platz sein, alle dargestellten Beiträge zu kommentieren. Wichtig erscheint mir jedoch, auf die Schwierigkeiten einer systematischen internationalen Bestandsaufnahme der Gewaltforschung einzugehen und den Begriff der Gewalt zu klären sowie den Beitrag zu Gewalt und Medien vorzustellen. Die Herausgeber gehen in ihrer Bestandsaufnahme der Forschung darauf ein, dass das Phänomen der

Gewalt in der sozialen Realität vielschichtig ist, was zu einer „Uneindeutigkeit von Gewalt“ führe (S. 16): „Gewalt ist ein ambivalentes Phänomen, weil gleiche Handlungen in unterschiedlichen sozialen Kontexten oder politischen Systemen unterschiedliche Folgen haben können. [...] Negativ ist Gewalt dort, wo es um die Zerstörung von Menschen und Menschlichkeit geht; positiv kann sie dort sein, wo die Sicherung bzw. Wiederherstellung von Menschlichkeit im Mittelpunkt stehen“ (S. 19). Diese Einsicht wäre auch in der Beschäftigung mit Gewaltdarstellungen in den Medien wünschenswert, ginge es dort doch darum, die mediale Gewalt nicht nur im Kontext der jeweiligen Erzählungen und Geschichten zu verorten, sondern auch vor dem Hintergrund sozialer Kontexte und politischer Systeme zu bewerten. Gerade durch die Uneindeutigkeit der Gewalt besteht nach Auffassung von Heitmeyer und Hagan die Gefahr, „in Thematisierungsfällen der Gewaltdiskussion zu geraten“ (S. 21), denn: „Riskante Umgangsweisen mit Gewalt treten immer dann deutlich zu Tage, wenn nicht genügend selbstreflexiv mit den eigenen und anderen Sichtweisen und deren heimlichen und unheimlichen Annahmen umgegangen wird“ (ebd.). Sie nennen sechs dieser Thematisierungsfälle: 1) die *Umdeutungsfalle*, wenn Gewalt personalisiert, pathologisiert oder biologisiert wird, „weil damit von den sozialen Ursachenzusammenhängen abgesehen und eine moralische Selbstentlastung wie politische Erleichterung von Herrschenden betrieben wird, die repressiven administrativen Maßnahmen Vorschub leistet“ (ebd.), 2) die

*Skandalisierungsfalle*, bei der mit einem spektakulären Gewaltvokabular um öffentliche Aufmerksamkeit geworben wird, 3) die *Inflationfalle*, bei der die Gewaltdiskussion derart ausgedehnt wird, dass der Eindruck einer allgegenwärtigen Gewalt entsteht, 4) die *Moralisierungsfalle*, die aufgrund einer Betroffenenrhetorik klar zwischen Gut und Böse unterscheidet und einem einfachen Täter-Opfer-Schema folgt, 5) die *Normalität-falle*, die Gewalt bestimmter Gruppen als natürlich begreift und so verharmlost und 6) die *Reduktionsfalle*, bei der die vielschichtigen Gewaltphänomene durch einfache Erklärung oder als Persönlichkeitsmerkmal beschrieben werden. Die geneigte Leserin und der geneigte Leser mögen an dieser Stelle kurz innehalten und sich selbst-reflexiv die eigenen Thematisierungsfällen, in die sie bereits einmal getappt sind, vergegenwärtigen. Auch wenn Gewalt ein uneindeutiges Phänomen ist, stellt sich die Frage nach ihrer Definition. Dem geht der Soziologe Peter Imbusch in seinem Beitrag auf sehr eindrucksvolle Weise nach. Gewalt kann als ein spezifischer Modus der Interaktion angesehen werden. Man kann z. B. versuchen, andere Menschen mit Argumenten zu überzeugen, man kann aber auch Gewalt anwenden. Gewalt ist in der sozialen Realität eine Handlungsalternative unter anderen. „Dadurch, dass der Mensch nicht Gewalt ausüben muss, aber immer gewaltsam handeln kann, gewinnt Gewalt ihren beunruhigenden Charakter: Als eine Handlungsoption, als Möglichkeit des Handelns ist Gewalt jederzeit einsetzbar, sie setzt keine dauerhaft überlegenen Machtmittel voraus, weil

ihre Mächtigkeit ganz elementar aus der Verletzbarkeit des menschlichen Körpers resultiert“ (S. 38). Gewalt als eine Form sozialer Interaktion ist in soziale, ökonomische, politische und kulturelle Strukturen eingebettet. Gewalttätige Interaktion ist dadurch gekennzeichnet, dass es einen oder mehrere Täter und ein oder mehrere Opfer gibt, die Schaden an Leib und/oder Leben genommen haben. Grundsätzlich kann man zur genaueren Bestimmung einer gewalttätigen Interaktion die sieben W-Fragen stellen (S. 34ff.): (1) Wer übt Gewalt aus? (Frage nach dem/den Täter/n), (2) Was geschieht, wenn Gewalt ausgeübt wird? (Frage nach den Tatbeständen und den Abläufen), (3) Wie wird Gewalt ausgeübt? (Frage nach Art und Weise und den eingesetzten Mitteln, z. B. Waffen, sowie Dritten, die Gewalt ermöglichen oder verhindern), (4) Wem gilt die Gewalt? (Frage nach den Objekten einer Gewalthandlung, den Opfern), (5) Warum wird Gewalt ausgeübt? (Frage nach den allgemeinen Ursachen und konkreten Gründen), (6) Wozu wird Gewalt ausgeübt? (Frage nach Zielen, Absichten, Zwecken und möglichen Motiven), (7) Weshalb wird Gewalt ausgeübt? (Frage nach den Rechtfertigungsmustern und Legitimationsstrategien). Erst wenn all diese Fragen in Bezug auf eine Gewalthandlung beantwortet sind, bekommt man ein differenziertes Bild von dem, was vorgefallen ist. Imbusch unterscheidet zwischen einem Kernbereich des Begriffs- und Bedeutungsfeldes von Gewalt sowie zwei Randbereichen: der Gewalt in übertragenem Sinn und der Gewalt im ritualisierten Sinn. Gewalt im übertragenen Sinn meint den



**Wilhelm Heitmeyer/  
John Hagan (Hrsg.):**  
*Internationales Handbuch  
der Gewaltforschung.* Wies-  
baden 2002: Westdeutscher  
Verlag. 99,90 Euro, 1.583  
Seiten m. 54 Abb. u. 32 Tab.

metaphorischen Gebrauch des Begriffs, z. B. wenn von einem gewaltigen Ereignis, einer Naturgewalt oder einem gewaltigen Bauwerk die Rede ist. Unter ritualisierter Gewalt versteht er „jene Formen der kommunikativen (geselligen) Gewalt, die wenn überhaupt im Grenzbereich zur manifesten physischen Gewalt anzusiedeln sind, weil sie gerade keine Zwangseinwirkung auf eine andere Person mit dem Ziel der Überwindung eines Widerstands bzw. einer Schädigung und Verletzung darstellen [...], sondern die Gewalt in eine Handlung oder ein Interaktionsgeschehen als Ritual eingebaut und auf ein anderes Ziel hin ausgerichtet ist. Gewalt ist dabei ganz wesentlich Inszenierung, die entweder über rein symbolisch vermittelte oder ganz ohne Über- und Unterordnungsprozesse gewaltsamer Machtaktionen mit ihren klar erkennbaren Opfer- und Täterrollen und v. a. ohne bössartige Verletzungsabsicht auskommt und auf der Freiwilligkeit und Egalität der Teilnehmer beruht“ (S. 41). Darunter fallen spielerische Formen von Gewalt in sportlichen Wettkämpfen sowie spezifische subkulturelle Praktiken, z. B. Tanzpraktiken wie Pogo beim Punk oder Moshen und Slamdancing bei Hardcorekonzerten und Sexualpraktiken wie Sadomasochismus. Zum Kernbereich des Gewaltbegriffs zählt Imbusch die Dimension der kulturellen oder symbolischen Gewalt, die sich auf kulturelle Praktiken wie z. B. in die Sprache eingelassene Gewalt bezieht und dazu dient, Gewalt zu legitimieren, zu beschönigen, zu verschleiern oder unsichtbar zu machen. Dazu gehören z. B. Herabwürdigungen von Personen durch Sprache wie im Wort „Sozial-

schmarotzer“, durch das ein tatsächliches sozial und ökonomisch bedingtes Machtverhältnis verschleiert wird. Tatsächliche Gewalt, die sich in verschiedenen Graden manifestieren und in unterschiedlichem Ausmaß intendiert sein kann, wird a) mittels eines Akteurs ausgeübt – dabei handelt es sich um direkte physische oder psychische Gewalt, die sich gegen Personen oder Sachen richtet und sichtbar oder verdeckt ausgeübt wird; sie wird b) mittels Institutionen ausgeübt – dabei handelt es sich um physische oder psychische institutionelle Gewalt, die legal oder illegal, legitim oder illegitim, progressiv oder reaktionär ist; sie wird c) mittels Strukturen ausgeübt – dabei handelt es sich um physische oder psychische strukturelle Gewalt, die unsichtbar oder verdeckt sein kann und sich nicht immer auf ein konkretes Objekt beziehen muss. Letztendlich stellt Imbusch fest: „Gewalt ist also ein äußerst vielschichtiger Begriff, der vorschnellen Bewertungen entzogen sein sollte“ (S. 53). Diese Einsicht hätte auch den Autor des Beitrags zu Gewalt und Medien, den Regensburger Psychologen Helmut Lukesch, leiten können. Der Beitrag gibt zwar einen Überblick über die (vorwiegend) sozialpsychologische Medienwirkungsforschung zu Gewaltdarstellungen, klammert differenziertere soziologische Ansätze aber weitgehend aus. Zugleich tappt der Autor in einige der genannten Thematisierungsfallen, weil er vor allem darzustellen versucht, dass mediale Gewaltdarstellungen aggressivitätssteigernde Effekte haben. So interpretiert er Daten dargestellter Studien so, dass es eindeutige kausale Beziehun-

gen zwischen Gewalt in den Medien und der Aggressivität vornehmlich jugendlicher Zuschauer gebe. Ein reflexiver, interdisziplinärer Zugang zu diesem Thema hätte dem Buch sicher gut getan. Insgesamt bietet der Band jedoch einen hervorragenden Überblick über die Gewaltforschung. Wer sich über Gender-Perspektiven auf Gewalt, Armut und Gewalt, den Holocaust, Gewalt in Gefängnissen, Bürgerkriege, rechtsextreme Gewalt, das Erlernen von Aggression in Familie und Peergroup, Schusswaffen und Jugendgewalt, organisierte Kriminalität, soziologische Erklärungen individueller Gewalt, Gewalt gegen Kinder und in der Familie, Gewalt in der Schule und im Sport oder Gewalt aus religionswissenschaftlicher Sicht informieren will, der sollte unbedingt zu diesem Buch greifen. Es lädt zum Nachschlagen und Blättern ein, zieht die Leserin und den Leser aber bei Interesse auch tief in die Lektüre. Das internationale Handbuch der Gewaltforschung kann guten Gewissens als bisher einzigartiges Standardwerk bezeichnet werden.

Lothar Mikos